

## Kapitel 4: Die Instrumentalisierung der Siegfried-Figur durch den Nationalsozialismus

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 änderten sich auch die erinnerungspolitischen Angebote zum Totengedenken. Der politische Wechsel ermöglichte dem „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ das seit ihrer Gründung beabsichtigte Ziel, den Volkstrauertag als offiziellen Feiertag im gesamten Deutschen Reich zu verankern, nunmehr umzusetzen. 1934 verabschiedeten Adolf Hitler, Propagandaminister Joseph Goebbels und der Reichsminister des Inneren Wilhelm Frick das „Gesetz über die Feiertage“. Der fünfte Sonntag vor Ostern wurde als verbindlicher Gedenktag bestimmt. Wilhelm Frick entschied sich allerdings gegen die fortlaufende Bezeichnung des Feiertags als Volkstrauertag, da dieser Begriff aus der Weimarer Republik nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie zu verknüpfen sei. Das neue Gesetz führte den sogenannten „Heldengedenktag“ ein, welches nicht die Trauer und den Verlust in den Vordergrund stellen, sondern den Teilnehmenden der Gedenkveranstaltungen ein positives Gefühl von Stolz und Ehrfurcht gegenüber den Gefallenen des Ersten Weltkriegs vermitteln und eine gesellschaftsübergreifende moralische Grundlage für zukünftige kriegerische Auseinandersetzungen schaffen sollte. Siegfried Emmo Eulen, Vorsitzender des Volksbundes, begrüßte die Entscheidung zur thematischen Neuausrichtung des Totengedenkens und erklärte in einem Brief an Joseph Goebbels, dass der Heldengedenktag *„[...] auf Dauer nicht ein Tag der Trauer sein, sondern [...] zu einem Tag der Erhebung werden [müsse], ein Tag des Hoffens auf das Aufgehen der blutigen Saat.“*

Erneut wird die revanchistische Haltung des Volksbundes in radikaler Weise deutlich, welche bereits das erinnerungspolitische Angebot der Gedenkveranstaltungen in den 1920er Jahren geprägt hatte. Darüber hinaus knüpfte Siegfried Emmo Eulen an eine zeitgenössische Bezeichnung an, die charakteristisch für das nationalsozialistische Gefallenengedenken war. Gemeint ist der sogenannte „Tag der Erhebung“. Über diesen politisch geprägten Fachbegriff waren im Kontext der Machtübernahme neben den Gefallenen des Weltkriegs auch die Toten aus der sogenannten „Kampfzeit“ der nationalsozialistischen Bewegung eingeschlossen. Als bekanntes Beispiel gilt hierbei der Münchner Putschversuch von 1923, bei dem zahlreiche NS-Sympathisanten und Mitglieder der NSDAP ihr Leben verloren und derer ab 1933 als „Blutzeugen der Bewegung“ öffentlich gedacht wurde. Der ehemalige Volkstrauertag erhielt als „Heldengedenktag“ somit einen neuen und qualitativ ideologischen Aspekt. Dadurch konnte eine erinnerungspolitische Brücke zwischen dem Totengedenken der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus hergestellt und Gedenkveranstaltungen als zusätzliches Mittel zur Gleichschaltung der Gesellschaft instrumentalisiert werden. In diesem Zusammenhang verlor der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ jedoch auch seine eigenständige Handlungsfähigkeit in der Organisation und Umsetzung des Feiertags. Ab 1934 war das „Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ unter Joseph Goebbels verantwortlicher Akteur für die Feierlichkeiten zum „Heldengedenktag“ und integrierte die ehemaligen Ortsverbände des Volksbundes in den nationalsozialistischen Verwaltungsapparat. Insbesondere die Ortsgruppen der NSDAP spielten eine entscheidende Rolle bei der Planung und Durchführung der regionalen Gedenkveranstaltungen. Diese standen in direktem Kontakt mit dem Ministerium und konnten daher dessen Bestimmungen unmittelbar an die Organisationsleitung der lokalen Führung weiterleiten. 1934 duldete das „Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ noch kleinere Abweichungen in der örtlichen Ausrichtung des Feiertags, solange die Veranstaltung durchweg Inhalte der nationalsozialistischen Ideologie sowie der neuen Interpretation des „Heldengedenktags“ beinhaltete. Sabine Behrenbeck stellt fest, dass ab 1935 Joseph Goebbels mit verschiedenen Publikationen gezielt die reichsweiten Feierlichkeiten vereinheitlichen und gleichschalten wollte. Ab dann wurden die verantwortlichen lokalen Akteure mit *„[...] Drehbücher[n] für*

[die] *Organisation mit Gedichten, Liedern, Musikwerken, kurzen Sprechchorstücken, Zitaten berühmter Männer aus Vergangenheit und Gegenwart ausgestattet.*“

Welche Merkmale charakterisierten die Gedenkveranstaltungen auf dem Ehrenfriedhof und der Siegfried-Figur im Kontext des Nationalsozialismus? In der Weimarer Republik konzentrierte sich die Erinnerung an die gefallenen Soldaten und Familienmitglieder verstärkt auf die vorgetragene Rede durch anwesende repräsentative Akteure. Dagegen setzte die nationalsozialistische Feierpraxis auf die Umsetzung aufwendiger Rituale und Inszenierungen, emotionsgeladener Bilder und massenwirksamer Symbolhandlungen. Beispielsweise beginnt ein Bericht im „Duisburger Generalanzeiger“ vom 26. Februar 1934 über die Feierlichkeiten auf dem Ehrenfriedhof zunächst mit einer Beschreibung der Gestaltung des Ortes für die anstehende Zeremonie: „[...] *Die Gräber unserer toten Helden waren sinnvoll geschmückt, ebenso das Ehrenmal, vor dessen Stufen ein loderndes Feuer, von zwei mächtigen, mit frischem Tannengrün ausgeschlagenen Säulen getragen, zum Himmel emporschlug [...].*“

Der Einsatz von Feuer bei Gedenkveranstaltungen gilt als religiöses und kultisches Symbol der Reinigung und des Lebens, welches einem Ort aber auch das Attribut einer Opferstätte verleiht. Zudem vermittelt der aufsteigende Rauch das Sinnbild der himmlischen Wolke oder des Jenseits, wo sich die Toten, derer gedacht werden, aufhalten. Die beiden Feuerschalen dienten in diesem Fall einer Visualisierung des Totengedenkens für die anwesenden Besucher der Feierlichkeiten. Mittels der symbolhaften Bedeutung von Feuer und Rauch fand an der Siegfried-Figur eine Vereinigung und Vergemeinschaftung der Ebene des Lebens und der Ebene des Todes statt. Das Denkmal als Erinnerungsort fungierte in diesem Fall als Sprachrohr zwischen beiden Ebenen, wodurch die Festgemeinschaft mit den Toten auch visuell eine Einheit im Rahmen der Gedenkzeremonie eingehen konnte.



Des Weiteren zeichnete die Anwesenheit von wichtigen Funktionsträgern und bekannten Persönlichkeiten aus Politik und Militär die NS-Erinnerungskultur am „Heldengedenktag“ aus. 1934 positionierten sich vor der Siegfried-Figur Oberbürgermeister Ernst Kelter, Gaustabsleiter Hugo Fischer sowie SS-Standartenführer Wysocki und Major Heuser und stellten für die restlichen Teilnehmenden einen zentralen Bezugspunkt während der gesamten

Veranstaltung dar. Der 1900 in Gelsenkirchen geborene, seit seiner Kindheit aber in Duisburg-Beeck lebende Ernst Kelter war in seiner Funktion als Oberbürgermeister wichtigster Repräsentant der Stadt Duisburg. Bereits seit 1925 war er Mitglied der NSDAP und wurde später in den sogenannten „Franklin D. Roosevelt Office Files“ als eine Schlüsselfigur in der NS-Verwaltung Duisburgs eingestuft. Neben Kelter fungierte Gaustabsleiter Hugo Fischer als eine wichtige Figur im NS-Staat. Der Historiker Ernst Klee konnte für den Münchner eine NSDAP-Mitgliedschaft seit 1922 belegen und er beteiligte sich sogar am Münchener Putschversuch. Fischer stand also in engstem Kontakt mit der Personalspitze der nationalsozialistischen Diktatur. Seine Karriere in der Partei setzte sich mit der Neugründung der NSDAP 1925 fort, wobei ihm bald eine wichtige Aufgabe übertragen wurde: Im August 1930 wurde er „Leiter des Versammlungswesens der NSDAP“ und ab 1933 zum „Stabsleiter und Stellvertreter des Reichspropagandaleiters“ ernannt. Somit war Fischer fest in das Netzwerk des „Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ integriert und leitete aufgrund seiner Kompetenzen vermutlich auch die Planung und Durchführung der Duisburger Gedenkveranstaltung im Jahr 1934 nach den Richtlinien seines Vorgesetzten Joseph Goebbels. Ab 1937 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nahm als weitere regional bekannte Person Wilhelm Loch als Kreisleiter der NSDAP-Ortsgruppe Duisburg teil. Auch Loch war seit 1925 Mitglied der Partei sowie der „Sturmabteilung“ SA und engagierte sich als Abgeordneter im nationalsozialistischen Reichstag für den Wahlkreis 23 (Düsseldorf West). Nach 1945 wurde er zu drei Jahren Internierungshaft bei Fallingbostal nördlich von Hannover verurteilt, arbeitete ab den 1950er Jahren jedoch unbehelligt als Ausbilder in einer Viersener Maschinenfabrik weiter.

Die Erinnerungskultur erlebte durch den ideologisch aufgeladenen „Heldengedenktag“ einen grundlegenden Wandel. Nicht mehr allein das Gedenken an die Toten des Ersten Weltkrieges charakterisierte die Veranstaltungen an der Siegfried-Figur, denn die Nationalsozialisten erweiterte die Gruppe der zu Erinnernden durch stilisierte Opfer der eigenen Bewegung. So führte 1934 das Parteimitglied Rohde in seiner Rede aus: *„Von diesen ihren Gräbern wollen wir mitnehmen den Kämpfergeist und den Geist der Pflichterfüllung. Wir wollen weiterbringen für dieses Deutschland und wollen bereit sein, das Letzte zu geben für Volk und Vaterland. Wir wollen selbstlos sein, wie es die Toten waren. Voll vertrauen wollen wir in das ernste Angesicht unseres Führers schauen und ihm im Geiste unserer Gefallenen unzerbrechliche Treue und Gefolgschaft geloben [...]. Wir gedenken in dieser Stunde auch der Toten, die im braunen Ehrenfeld gefallen sind und die ihr Leben für die Idee unseres Führers, für das neue Deutschland dahingaben. Wir gedenken vor allem unseres Todestages unseres Horst Wessel und der anderen Toten unserer Bewegung [...].“*

Die gestorbenen Akteure der nationalsozialistischen Bewegung wurden nicht als zu betauernder Verlust gedeutet, sondern die NS-Ideologie überhöhte ihre Opferbereitschaft für den errungenen politischen Wechsel. Hierbei manifestierte sich ein wesentlicher Aspekt des „Heldengedenkens“, nämlich die Idee von der „Wiedergeburt der Nation“ durch den Weg des Nationalsozialismus, welche durch den Aufopferungswillen überzeugter, jedoch getöteter Akteure des Nationalsozialismus umgesetzt werden konnte. Die Rede vermittelte den anwesenden Zuhörern ebenfalls, dass neben den Toten der NS-Bewegung bereits auch die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs für die Idee eines neuen Deutschlands unter nationalsozialistischer Führung einstanden. Dadurch schuf die NS-Erinnerungskultur eine vermeintliche Traditionslinie von 1914 bis zum politischen Wechsel 1933 und propagierte nach Jörg Echternkamp und Manfred Hettling einen regelrechten „Kampf- und Opfermythos“. Die Erwähnung von Horst Wessel in der Rede unterstrich nochmals den spezifischen Charakter der NS-Erinnerungskultur. Wessel, ein Mitglied der SA und Opfer einer tödlichen Auseinandersetzung mit Angehörigen der Kommunistischen Partei Deutschlands, wurde gezielt als opferbereiter Märtyrer für den politischen Wechsel stilisiert. Regelmäßige „Horst-Wessel-Gedenkfeiern“ am 23. Februar, seinem Todestag, folgten einem streng organisierten



Ablaufschema: „Fahnen- und Standarteneinmarsch mit uniformierter SA unter Marschmusik oder Trommelwirbel und Fanfaren, Aufstellung der Fahnenträger neben dem Rednerplatz, schließlich Spalierbildung uniformierter SA vom Eingang des Veranstaltungsgeländes bis zum Rednerplatz, Auftreten des Redners, vor Beginn der Rede gemeinsame Heilrufe. Am Ende der Kundgebung wurde dieses Zeremoniell in entgegengesetzter Reihenfolge als Fahnenausmarsch wiederholt.“



Solch eine organisierte Feierpraxis lässt sich ebenfalls an der Siegfried-Figur feststellen. Im Zuge der deutschen Remilitarisierung des Rheinlandes 1936 und dem Ausbau der Armee wurde die Gedenkveranstaltung zunehmend militarisiert. 1937 waren erstmals Soldaten der Wehrmacht auf dem Ehrenfriedhof vertreten. Gemeinsam mit Abordnungen der SA, der Luftschutzabteilung, der Fliegerortsgruppe und der bewaffneten Duisburger Schutzpolizei fand eine militärische Massenveranstaltung statt. Das „Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ bewertete diesen Feierstil als günstige Ausgangssituation für die Teilnehmenden, um die Befreiung des deutschen Volkes von den Bestimmungen des Versailler Vertrages und der Vorbereitung eines neuen kriegerischen Konflikts in Europa als Kern der NS-Erinnerungskultur zu verinnerlichen.

Wie schon in der Weimarer Zeit zielten die Veranstaltungen auf dem Kaiserberg darauf ab, die Jugend in die Gedenkzeremonien einzubinden. Der Nationalsozialismus knüpfte an die Erinnerungskultur als Erziehungspolitik nahtlos an und erachtete die Integration von Jugendverbänden als wichtige Maßnahme, um den „Kampf- und Opfermythos“ zu vermitteln. Seit 1934 waren auf dem Ehrenfriedhof regelmäßig Duisburger Ortsgruppen der Hitlerjugend oder des Bunds Deutscher Mädel zum „Heldengedenktag“ anwesend. Die verantwortlichen NS-Akteure versuchten das jugendliche Publikum für die erinnerungspolitischen Angebote zu sensibilisieren und griffen dabei auf den sogenannten „Langemarck-Mythos“ zurück. So richtete sich Stadtrat Birkenbeul 1937 an die Jungen und Mädchen: „*Die Blüte der Nation, die mit dem Deutschlandlied auf den Lippen bei Langemarck dem Siege eine Gasse bahnte, sie ist wieder auferstanden in der Jugend von heute, die im gleichen Schritt und Tritt mit den Soldaten des Führers für Deutschland marschiert. Ihr ist das Gedenken der Toten anvertraut*

*und sie wird nie vergessen, sie wird Ihnen nacheifern, wenn es sein muß, mit der gleichen Kraft und Größe.“*



Bereits während des Ersten Weltkriegs entfaltete sich der „Langemarck-Mythos“ zu einem Synonym für die aufopferungsbereiten, meist jugendlichen Soldaten. Auf Grundlage eines Berichts der Obersten Heeresleitung vom 11. November 1914 seien Studentenregimenter, das Deutschlandlied singend, gegen die britischen Truppen bei Langemarck in Westflandern vorgegangen und hätten die feindlichen Stellungen erobert. Fakt ist, dass die deutschen Regimenter keineswegs allein aus Studenten zusammengesetzt und die britischen Soldaten ihren Gegnern eindeutig überlegen waren. Allerdings entwickelte sich die Idee über eine heldenhafte Studentengemeinschaft besonders nach 1918 laut Bernd Hüppauf zu einem „vereinigenden Generationserlebnis“ für die konservativ geprägte Jugend. Die NS-Erinnerungskultur instrumentalisierte diesen identitätsstiftenden Mythos und bewirkte somit, das jugendliche Publikum emotional in den „Heldengedenktag“ einzubinden und eine Verbindung zwischen dem Gedenken an die gefallenen jungen Soldaten und zukünftigen Handlungsempfehlungen für die neue Generation im Sinne der NS-Ideologie zu schaffen.

Aus kunsthistorischer Perspektive bot die Siegfried-Figur ebenfalls Potential, nationalsozialistische Werte adäquat zu transportieren. In diesem Zusammenhang liefert ein Werk des NS-Künstlers Arno Breker einen entscheidenden Hinweis: 1937 fertigte dieser eine Bronzeplastik mit dem Titel „Bereitschaft“ an, welche für die Ausschmückung des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes vorgesehen war. Vergleicht man die Siegfried-Figur und Brekers Werk, so lässt sich eine deutliche Ähnlichkeit zum Denkmal auf dem Kaiserberg feststellen. Dass gerade die Siegfried-Figur als Vorbild diente, ist bei genauerer Betrachtung von Brekers Biografie nicht ungewöhnlich. Von 1920-1925 war er Schüler bei Hubert Netzer in der Kunstakademie Düsseldorf und hat sich dort im Bereich Neoklassizismus weitergebildet. Sein Rückgriff auf wesentliche Gestaltungselemente für dessen Bronzeplastikunterstreicht die künstlerische Bedeutung und Akzeptanz der Siegfried-Figur im Nationalsozialismus. Insbesondere die antike Charaktereigenschaft des Nacktseins, welche

sich in Brekers Werken vielfach wiederfindet, entsprach dem nationalsozialistischen Kunstempfinden, da somit Attribute des Heldischen und Siegreichen ästhetisch umgesetzt werden konnten. Die muskulöse und körperbetonte Erscheinung der Siegfried-Figur dürfte mitunter ein entscheidendes Kriterium dafür gewesen sein, den „Heldengedenktag“ auf dem Ehrenfriedhof stattfinden zu lassen. Der künstlerische Wert wird insbesondere noch einmal durch eine Mitteilung aus dem Jahr 1940 deutlich. Während in diesem Jahr die sogenannte „Metallspende des deutschen Volkes“ zur Munitionsgewinnung für den Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurde, überlegte auch die Duisburger Stadtverwaltung, welche Denkmäler für die Spende in Betracht gezogen werden sollten. Beispielsweise wurde das bildgewaltige Kaiser-Wilhelm-Denkmal in der Nähe des Ehrenfriedhofs mitunter eingeschmolzen. Bei der Bewertung der Siegfried-Figur kam die Denkmalbehörde jedoch zu folgendem Schluss: *„Das Denkmal ist künstlerisch wertvoll. Die Figur ist symbolisch bedeutsam im Rahmen des Ehrenfriedhofs der Gefallenen des Weltkriegs [...]. Die Denkmalpflege empfiehlt die Erhaltung des Denkmals.“*

Bis 1944 organisierte die Duisburger Ortsgruppe der NSDAP unter Beteiligung der Wehrmacht militaristische Gedenkveranstaltungen sowohl auf dem Kaiserberg als auch auf dem Waldfriedhof im heutigen Stadtteil Wanheimerort. Ab 1939 verlagerte sich ein weiteres Mal die Akteursgruppe für die Erinnerung: Nicht mehr die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs standen im Vordergrund, sondern die Ehrung der Toten des Zweiten Weltkriegs und ihr Opfer für die nationalsozialistische Idee bestimmten die Botschaft des „Heldengedenktags“. Das Zusammenkommen an der Siegfried-Figur diente auch dem Versuch, die Anwesenden zum Durchhalten in Kriegszeiten zu motivieren und die Moral der Bevölkerung angesichts des gemeinsamen Gedenkens zu steigern. Für das letzte Kriegsjahr ist bislang keine Veranstaltung zu belegen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik sollte das Gedenken in der Bundesrepublik einen grundlegenden Wandel erfahren.

## **Auswahl**literatur:

Stadtarchiv Duisburg, Akte 102/1656, Denkmäler für die Metallspende des deutschen Volkes, 9. Juni 1940 bis 3. Oktober 1944.

Stadtarchiv Duisburg, Zeitungsbestand, Duisburger General-Anzeiger, Nr. 52, 22. Februar 1937.

Stadtarchiv Duisburg, Zeitungsbestand, Duisburger General-Anzeiger, Nr. 72, 13. März 1944.

Stadtarchiv Duisburg, Zeitungsbestand, Rhein- und Ruhrzeitung, Nr. 52, 22. Februar 1937.

Stadtarchiv Duisburg, Zeitungsbestand, Rhein- und Ruhrzeitung, Nr. 70, 11. März 1940.

Behrenbeck, Sabine: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923-1945, Neuburg a.d. Donau 1996.

Behrenbeck, Sabine: Gefallenengedenken in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, in: Arnold, Sabine R.; Fuhrmeister, Christian; Schiller, Dietmar (Hrsg.): Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht, Köln 1998, S. 35-55.

Echternkamp, Jörg; Hettling, Manfred: Heroisierung und Opferstilisierung. Grundelemente des Gefallenengedenkens von 1813 bis heute, in: Echternkamp, Jörg; Hettling, Manfred (Hrsg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013, S. 123-158.

Hüppauf, Bernd: Langemarck-Mythos, in: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 671f.

Kaiser, Alexandra: „Allerheldentotenfest“. Politische Sinnstiftung und rituelle Formung des Gefallenengedenkens, in: Korff, Gottfried (Hrsg.): Alliierte im Himmel. Populäre Religiosität und Kriegserfahrung, Tübingen 2006, S. 83-126.

Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2007, S. 154.

Koch, Jörg: Von Helden und Opfern. Kulturgeschichte des deutschen Kriegsgedenkens, Darmstadt 2013.

Leuchtenburg, William E.: Franklin D. Roosevelt Office Files 1933-1945, Part 5: The John Carter Files on German Nazi Party Members, Bethesda 1994, S. 50. (<https://www.bsb-muenchen.de/mikro/lit200.pdf>, 21. Mai 2017, 13:24 Uhr).

Lilla, Joachim; Döring, Martin; Schulz, Andreas: Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933-1945. Ein biographisches Handbuch. Unter Einbeziehung der völkischen und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten ab Mai 1924, Düsseldorf 2004.

Maciejewski, Franz: Trauer ohne Riten – Riten ohne Trauer. Deutsche Volkstrauer nach 1945, in: Assmann, Jan; Maciejewski, Franz; Michaels, Axel (Hrsg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich, Göttingen 2007, S. 245-266.



Roden, Günter von: Geschichte der Stadt Duisburg. Die Ortsteile von den Anfängen, die Gesamtstadt seit 1905, Bd. 2, Duisburg 1979.

Schulze, Christoph: „Heldengedenken“. Neonazistische Heldenehrung als Abwehrkampf gegen den Bolschewismus – das Beispiel Halbe, in: Langebach, Martin; Sturm, Michael (Hrsg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten, Wiesbaden 2015, S. 177-196.

Thamer, Hans-Ulrich: Nationalsozialismus und Denkmalskult, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.): Historische Denkmäler. Vergangenheit im Dienste der Gegenwart?, Solingen 1994, S. 9-36.

### **Bildernachweis:**

(1) Stadtarchiv Duisburg: NS-Funktionäre vor der Siegfried-Figur 1934. In der Mitte ist NS-Oberbürgermeister Ernst Kelter zu erkennen, neben ihm Gaustabsleiter Hugo Fischer.

(2) Stadtarchiv Duisburg: Spalier auf dem Ehrenfriedhof unter Anwesenheit der Hitlerjugend, dem Bund Deutscher Mädel und Duisburger Kriegervereinen

(3) Stadtarchiv Duisburg: Aufstellung der Hitlerjugend und des Bunds Deutscher Mädel vor der Siegfried-Figur